

Rolf Peter Sloet



Tödliche Diamanten



Rolf Peter Sloet

Tödliche Diamanten

Thriller

Rolf Peter Sloet

Tödliche Diamanten



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-358-5


Titelbild: Polygon-Collage: Freepik.com

1. Auflage 2017

ISBN 978-3-86646-358-5

© MZ-Buchverlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstein
www.gietl-verlag.de

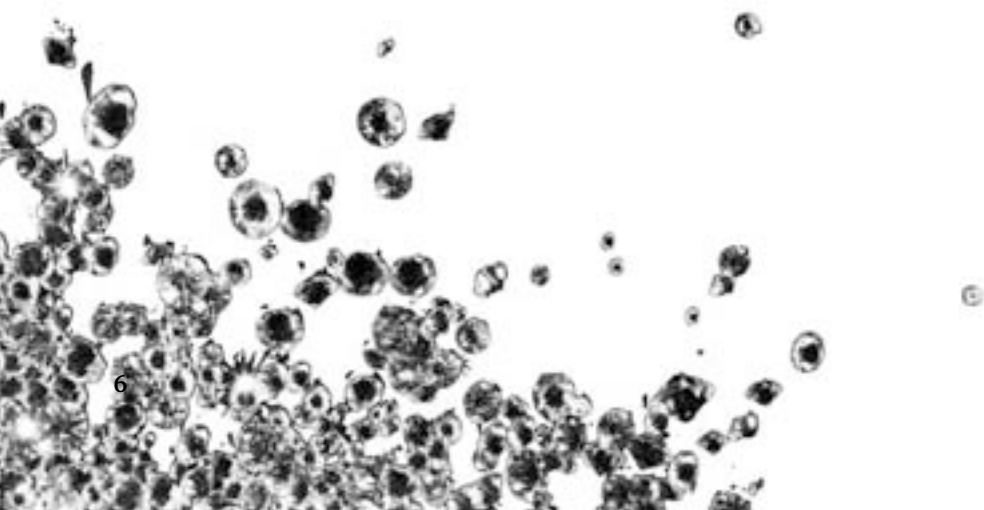
Alle Rechte vorbehalten

A black and white microscopic image showing a dense field of cells, likely from a tissue sample. The cells are of various sizes and shapes, with some showing distinct nuclei and cytoplasm. The background is light, and the cells are scattered across the frame, with a higher concentration in the upper right and lower left corners.

Die Geschichte, alle Personen oder Vorgänge sind Produkte meiner Fantasie. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Informationen zu politischen Vorgängen, zu Orten und zur Organisation der Polizei und anderer Dienste habe ich frei zugänglichen Seiten des Internets entnommen.

Die geografischen Daten stammen von Google Maps.



Erstes Buch

Johanna



Personen im ersten Buch

Der Leiter KPI	Stephan Burger, Kriminaloberrat
Der Leiter K 1	David Bauer, Erster Kriminalhauptkommissar
Der Stellvertreter K 1	Georg Hagler, Kriminalhauptkommissar
Die Kriminalbeamten K 1	Igor Reisch, Kriminaloberkommissar
	Peter Zumricht, Kriminaloberkommissar
	Beate Konnert-Bauer, Kriminaloberkommissarin
	Jenny Andreesen, Kriminalkommissarin
	Mario Schmied, Kriminalhauptmeister
Der Profiler	Dr. Julius Plenkert (Jo), Diplompsychologe
Das Opfer	Johanna von Stromburg
Die Eltern	Ferdinand Graf von Stromburg
	Katharina Gräfin von Leichtenfeld-Stromburg
Der Trainingspartner	Gernot Rotter
Gernots Vater	Helmut Rotter
Igor Reischs Frau	Melanie Reisch

Vorbereitungen

Sorgfältige Planung ist alles!“, ist seine Maxime. Er will Zufälle ausschließen. Günstige Gelegenheiten und das Wort „vielleicht“ existieren für den Mann nicht. Er durchdenkt penibel Schritt für Schritt, wägt ganz genau ab, überlegt wochenlang und, wenn es sein muss, auch monatelang. Und er ist sich sicher, sein Plan kann nicht schiefgehen.

Die Sache mit den Handys war einfach. Über zwei gefälschte Accounts bei eBay hat er in den letzten drei Monaten insgesamt sechs gebrauchte Handys ersteigert. Natürlich von unterschiedlichen privaten und nie von gewerblichen Anbietern. Weitere Handys kauft er während einer Dienstreise nach Hamburg in Second-Hand-Shops im Stadtteil St. Georg. Dort erhält er auf Nachfrage und gegen einen kleinen Aufpreis auch Prepaid-Karten irakischer, iranischer oder osteuropäischer Herkunft, die illegal nach Deutschland gebracht wurden und hier nicht registriert sind.

In seinem Besitz befinden sich nun zwölf billige, gebrauchte Handys mit ausländischen Karten, deren Guthaben für Gespräche von ein- bis dreiminütiger Dauer völlig ausreichen. Auch das wichtigste Gerät, ein Elektroschocker, der einem Gegner Stromstöße mit einer Million Volt verabreichen kann, befindet sich in seinem Besitz. Ein solches Gerät ist zwar in Deutschland verboten, aber gegen zwei Hunderter bekommt er es in einem Laden unter der Hand. Das ist überhaupt kein Problem gewesen.

Den richtigen Ort zu finden, das hat er sich leichter vorgestellt. Nicht zu weit entfernt, aber einsam gelegen muss er sein. Keine öffentliche Straße darf an dem Grundstück vorbeiführen und die Zufahrt sollte möglichst wenig einsehbar sein.

Eine Anzeige in der Samstagsausgabe der lokalen Zeitung lässt ihn das Richtige finden:

**Fischteich mit Blockhütte zu verpachten
Wasserzulauf & priv. Zufahrt vorhanden**

Er ruft am Sonntagmorgen die angegebene Telefonnummer an, unter der sich eine ältere Frau meldet.

Ja, das Grundstück sei noch zu verpachten ... Ihr Mann sei vor einem halben Jahr verstorben und der hätte dort Karpfen gezüchtet ... Wenn der Herr auf ein Gespräch vorbeikommen würde, könne man sich sicher über den Preis einigen ...

Der Teich liegt im südwestlichen Teil des Landkreises Cham und ist von der Bundesstraße aus zu erreichen. Eine asphaltierte Straße führt von einer kleinen Ortschaft zu einem Holzlagerplatz. Von dort aus schlängelt sich ein Waldweg entlang eines Bachs, der dem Fischteich das Frischwasser zuführt. Der Teich selbst ist rechteckig, fünfzig Meter lang und zwanzig Meter breit und somit groß genug, so betont die fast achtzigjährige Besitzerin, „... für zwei- bis dreihundert Karpfen.“

Eine Reihe von Weiden und Erlen trennt das Grundstück vom Bach. Das Blockhaus steht auf der gegenüberliegenden Seite. Es befindet sich in einem guten Zustand, umfasst einen Raum von zwanzig Quadratmetern Größe, dessen Holzboden auf einem rechteckigen Streifenfundament aus Betonsteinen aufliegt. Ein illegal verlegter Stromanschluss ist vorhanden und das gibt den Ausschlag, dass der Mann das Gelände pachtet.

In Sachen Miete findet man eine praktische Lösung: Der Mann wird rund zweihundertfünfzig Karpfen züchten und nach dem Verkauf den Gewinn mit der Besitzerin teilen. Man einigt sich per Handschlag, nachdem sich der Mann durch einen gefälschten Ausweis ausgewiesen hat.

Im Dorf spricht es sich schnell herum, dass der Fischteich wieder genutzt wird. Als ein Wagen Karpfensetzlinge bringt, registrieren das die Leute. Man schaut dem alten Geländewagen des Pächters, der auf einem Anhänger Sachen zum Teich transportiert, ein- oder zweimal hinterher und danach erlahmt das Interesse. Die Leute haben Besseres zu tun, als sich um den Pächter zu kümmern.

Es hat in den letzten drei Tagen stark geregnet. Der Bach führt trübes, braunes Wasser, das sich rauschend den Weg durch sein Bett sucht und an einigen Stellen schon den Waldrand überschwemmt. Auch der Teich ist bis oben voll. Der Mann kommt aus der Blockhütte, bleibt auf der kleinen Veranda stehen, sieht sich um und überlegt. Zwar liegt der Boden der Hütte rund einen Meter über der Wasseroberfläche, aber er will sichergehen. Er zieht die Gummistiefel an, nimmt den schweren Hammer und läuft rüber zum Ablauf. Der Boden quatscht unter den Sohlen und der Regen rinnt ihm in den Nacken, was ihn veranlasst zu fluchen, weil er es versäumt hat, sich einen Regenschutz überzuziehen. Mit zwei kräftigen Schlägen lockert er die beiden oberen Bretter aus dickem Eichenholz und zieht sie heraus. Gurgelnd schießt das Wasser aus dem Teich. Er überprüft das Gitter vor dem Ablauf, welches verhindern soll, dass die kleinen Karpfen aus dem Teich entkommen können: Es sitzt fest. Dass durch die zusätzliche Wassermenge aus dem Teich weiter unten der Holzlagerplatz überschwemmt wird, kümmerte ihn nicht. Sein alter LADA Niva verfügt über Allrad-Antrieb und mit dem Wasser und dem Matsch hat der Wagen keine Probleme.

Schnell läuft der Mann zurück zur Blockhütte. Heute ist er endlich fertig geworden. Der Einstieg zu dem kleinen Raum unter dem Boden der Blockhütte liegt versteckt unter der Eckbank und dem Holztisch. Man muss beide vorziehen, um die Riegel an der Rückwand der Hütte zu erreichen. Wenn man sie löst, lässt sich ein Stück des Holzbodens von zwei Meter Länge und einem Meter Breite hochheben. Darunter befindet sich ein kleiner Raum mit den gleichen Abmessungen und einer Tiefe von gut zwei Metern. Dessen Boden und die Seitenwände hat der Mann mit zehn Zentimeter starken Bohlen passgenau verkleidet. Von der Rückwand der Hütte führt ein Stromkabel in den Raum hinunter zu einer Fassung, in der eine trübe 25-Watt-Birne steckt. Der Stromkreislauf ist mit dem Lichtschalter in der Blockhütte verbunden. Wird das Licht eingeschaltet, erlöscht die Lampe in dem kleinen Raum. Ein kleiner, billiger Plastikeimer mit Deckel und ein doppelt handbreites Brett, das an der Seite in einem Meter Höhe angeschraubt ist, vervollständigen die Einrichtung. Auf dem Brett liegt eine Rolle Toilettenpapier. Später, wenn es so weit ist, wird der Mann Wasserflaschen und ein paar Müsliriegel dazustellen.

An der äußeren Schmalseite, direkt unter der Birne, ist ein laminiertes Stück Papier in der Größe DIN-A4 angenagelt. Darauf ist zu lesen:

DIE REGELN

1. DU WIRST HIER NUR KURZE ZEIT VERBRINGEN
2. DER EIMER IST DEIN KLO
3. SEI SPARSAM MIT DEM TRINKWASSER UND DEN MÜSLIRIEGELN
4. WENN DAS LICHT ERLÖSCHT DARFST DU KEINEN LAUT MEHR VON DIR GEBEN BIS ES WIEDER EINGESCHALTET WIRD
5. WENN DU GEGEN DIESE ANORDNUNG VERSTÖSST
TÖTE ICH DICH !!!

Bei der Planung seines Vorhabens bereitet die Entsorgung der vier Kubikmeter Erde dem Mann die meisten Kopfschmerzen, doch die Lösung ist einfach. Er kippt die Erde ohne große Umstände in den Teich. Sie verteilt sich auf dem Grund, was bei der Größe des Gewässers unerheblich ist. Die Holzreste verbrennt er in dem Kanonenofen, der sich in der Hütte befindet, und das Werkzeug, das er benutzt hat, nimmt er wieder mit nach Hause. Zum Schluss fegt er den Boden und putzt ihn sorgfältig, damit man nicht erkennen kann, dass jemand unter dem Boden des Raums gegraben hat.

Es ist Ende September und die Tage werden merklich kürzer. Der Mann macht sich auf den Heimweg und er wird erst wiederkommen, wenn er seinen Gast dabei hat. Wie immer hält er unterwegs an einer einsamen Stelle an und tauscht die Nummernschilder aus dem Landkreis Regen vom Auto und vom Anhänger gegen die echten Kennzeichen aus. Dank der Magnethalterungen lässt sich das in wenigen Sekunden erledigen. Dennoch hält er den Vorgang für den gefährlichsten Teil seiner Vorbereitungen.

Jetzt muss er nur noch warten, bis sich eine günstige Gelegenheit findet. Einen bestimmten Termin hat er schon ins Auge gefasst.

Kyu

Igor Reisch bog mit seinem altersschwachen VW Golf auf den Parkplatz ab, der zur Dreifachturnhalle des Gymnasiums gehörte. Wie immer waren fast alle Parkplätze besetzt, aber Igor musste nicht lange suchen. Er hatte mit dem Hausmeister ausgemacht, dass er vor dessen Garage parken durfte. Normalerweise fuhr der Hausmeister abends nie fort, und wenn er doch einmal sein Auto brauchen würde, wusste er, wo Igor Reisch zu finden war. Für Igor war das mehr als praktisch. Er konnte in der Nähe des Eingangs parken und musste, vor allem bei einem Wetter, wie es an diesem Tag herrschte, nicht weit laufen. Es regnete seit dem Nachmittag, aber laut Wetterbericht sollte es am Abend aufhören.

Igor zog sich die Kapuze seiner Sportjacke über den Kopf und rannte hinüber zur Eingangstür, die durch ein Glasdach vor Nässe geschützt wurde. Eine große, helle Halogenlampe leuchtete den Eingangsbereich aus und er konnte einen Mann dort stehen sehen, der zu ihm hinüberblickte.

Igor leitete, wenn er nicht gerade dienstlich im Einsatz war, zweimal in der Woche, montags und donnerstags, das Training in der Judoschule Lappersdorf e. V.

Heute war ein besonderer Tag, denn es standen die Prüfungen zum 1. Kyu-Grad, dem braunen Gurt, an und Igor war als Träger des 3. Dan-Grads der leitende Prüfer.

Der Mann, der auf ihn wartete, war Sascha, sein Co-Prüfer, ein 2. Dan-Grad aus Schwandorf.

„Grüß dich, Igor. Wie viele Prüflinge haben wir denn heute?“

Igor schüttelte Sascha die Hand und klopfte ihm auf die Schulter. „Wo sind die alle?“, wollte er wissen.

„Schon reingegangen. Zwei Mitglieder von deinem Verein haben sie mit in die Umkleide genommen.“

Die beiden kannten sich von Lehrgängen des Bayerischen Judo-Verbandes in Oberhaching und von einigen Wettkämpfen. Bisher waren sie dreimal gegeneinander angetreten und jedes Mal hatte Igor mit Sascha kurzen Prozess gemacht, was ihrer Freundschaft aber keinen Abbruch tat. Jetzt bereitete sich Sascha auf die B-Lizenz als Judotrainer vor, die Igor schon seit einigen Jahren besaß.

„Wir haben sechs, vier Jungen und zwei Mädchen, und du hast zwei?“

„Richtig. Zwei Geschwister. Alexander ist fünfzehn und seine Schwester Kristina vierzehn Jahre alt.“

„Na, dann mal los“, sagte Igor und hielt seinem Freund die Tür auf. „Gehen wir uns umziehen.“

Zwei von den Braungurträgern des Vereins überwachten die Vorbereitungen der Prüflinge. Die Bedingungen für die Teilnahme waren genau vorgeschrieben und wurden penibel überprüft: Vorschriftsmäßiger Anzug, Finger- und Fußnägel kurzgeschnitten, keine harten Gegenstände und kein Schmuck am Körper. Die Mädchen mussten ihre Haare zu Pferdeschwänzen zusammenbinden und jeder hatte seine Hände und Füße gründlich zu waschen. Danach folgte die Kontrolle der Mitgliedsausweise.

Einer der Braungurte sah zu Igor hinüber und hielt seinen Daumen hoch. Alles war in Ordnung.

Während die Braungurte mit den acht Prüflingen Aufwärmübungen machten und noch einmal die Prüfungselemente übten, saßen Igor und Sascha an dem Tisch direkt vor der Matte und füllten die vorgeschriebenen Formulare aus.

„Was macht die Jobsuche?“, wollte Igor wissen.

Sascha schaute ihn an und grinste. „Seit Montag arbeite ich bei BMW in Regensburg. Das ist zwar eine dumme Fahrerei von Teublitz nach Regensburg, aber ich habe meinen Traumjob gefunden.“

Sascha hatte an der OTH in Regensburg Mikrosystemtechnik studiert und im Juli sein Studium abgeschlossen.

„Glückwunsch, Sascha. Dann wirst du ja bald auch einen BMW fahren und nicht mehr den alten Renault.“

Sascha lehnte sich mit stolz geschwellter Brust zurück. „Seit gestern habe ich einen Dreier Touring. Der war ein ehemaliger Dienstwagen der BMW AG, mit Vollausrüstung und fast neu. Jetzt nimmt meine Frau unsere alte Kiste. Sie hat ja nur vier Kilometer bis zu ihrer Arbeitsstelle.“

Er machte eine kurze Pause, um Igor zu beeindrucken. Er wusste, dass der junge Kriminalpolizist auch gerne einen BMW fahren würde.

„Und wie läuft es bei dir? Bist du immer noch in Straubing?“

„Nein“, war Igers Antwort. „Im letzten Monat bin ich zurück nach Regensburg versetzt worden. Ich gehöre wieder zur Kriminalpolizeiinspektion 1 und zum Kommissariat 1. Mein ehemaliger Chef ist jetzt wieder mein neuer Chef. Ich habe in erster Linie nur Tagesdienst und nur bei komplizierten Fällen arbeite ich abends oder ab und zu auch am Wochenende. Das ist ideal für meine Familie. Melanie unterrichtet fünfzehn Wochenstunden in der Clermont-Ferrand-Schule, die Schwiegereltern passen auf Klein-Daniel auf und ich bin mit meiner Arbeit zufrieden.“

„Hört sich gut an“, kommentierte Sascha. „Aber jetzt geht es los. Können wir mit meinen beiden anfangen? Die Eltern holen sie ab, sonst wird es zu spät.“ Er blickte zur Uhr, die an der Wand der Turnhalle hing, und trug die Uhrzeit in das Formular für den ersten Prüfling ein.

„Klar“, meinte Igor. „Anschließend bewerten wir einen meiner Vereinsmitglieder. Er heißt Gernot. Sein Vater möchte ihn direkt nach der Prüfung abholen. Der Junge ruft ihn an, wenn er fertig ist.“ Igor überlegte einen Moment. „Wir lassen immer einen Prüfling von dir und einen aus Lappersdorf gegeneinander antreten. Das ist objektiver.“

„Ich wollte gerade das Gleiche vorschlagen. Das ist wirklich gerechter“, stimmte ihm Sascha zu.

Igor schaute zu den Prüflingen hinüber, die am Rand der Matte saßen. „Alexander und Gernot, ihr seid die Ersten, danach werden Kristina und Bertie geprüft ...“

Igor Reisch war als junger Kommissar direkt von der Polizeischule nach Straubing versetzt worden, nachdem es ihm gelungen war, sich in eine kriminelle Organisation einschleusen zu lassen. Ihm war es zu verdanken, dass man

die Morde und Machenschaften einer russischen Mafiaorganisation hatte aufdecken können. Gleichzeitig war es ihm gelungen, seinen Kollegen Hinweise auf einen sadistischen Mädchenmörder zu geben, der nach einer europaweiten Jagd in einem aufsehenerregenden Showdown in einem Einkaufszentrum, dem DEZ in Kassel, gestellt werden konnte. Igor hatte den Mörder erschossen, um das Leben eines kleinen Jungen zu retten, der von dem Verbrecher als Geisel genommen worden war.

Als eine Planstelle beim Kommissariat 1 in Regensburg frei wurde, hatte er sich dort beworben und die Stelle bekommen, während man ihn gleichzeitig zum Kriminaloberkommissar ernannte.

Seinen Chef, Erster Kriminalhauptkommissar David Bauer, kannte er von der gemeinsamen Arbeit in der Sonderkommission, die damals entscheidend dazu beitrug, die Morde an Mädchen in Belgien, Holland und in Deutschland, darunter den an der sechzehnjährigen Vanessa aus Wörth, aufzuklären.

Zurzeit war es relativ ruhig in Regensburg. Eine Körperverletzung mit Todesfolge im Drogenmilieu, ein Toter in der Donau und eine Brandstiftung auf einem Bauernhof im Landkreis Cham, bei der vier Personen schwer verletzt wurden.

So beschäftigte er sich zurzeit mit dem ungeklärten Verschwinden einer jungen Frau, die angeblich mehrfach im Rheinland gesehen worden war, aber von der jegliche konkreten Lebenszeichen fehlten: keine Telefonanrufe, keine Bargeldabhebungen von ihrem Konto, keine sonstigen Hinweise.

Die Prüfungen zum 1. Kyu-Grad liefen nach genauen Vorgaben des Deutschen Judo-Bundes ab und alle Prüflinge hatten bisher ihre Übungen gut vorgeführt. Die beiden Dan-Träger waren zufrieden. Die vorbildliche Jugendarbeit in ihren Vereinen machte sich jetzt bezahlt.

Johanna von Stromburg war die Letzte, die an diesem Abend die vorgeschriebenen Übungen, darunter Grundformen der Wurf- und Bodentechniken, demonstrieren musste.

„Du wirst bald fünfzehn werden“, stellte Sascha fest, als er den Ausweis des Mädchens in die Hand nahm. „Im Voraus alles Gute zu deinem Geburtstag. Der ist ja bald ... am Samstag, wie ich sehe.“

„Das stimmt. Danke schön“, antwortete Johanna höflich.

Igor mochte das hochgewachsene Mädchen mit den langen, braunen Haaren. Johanna nahm seit drei Jahren zuverlässig und mit großem Eifer am Training teil. Sie war in der Lage, was bei vielen Kindern heute nicht mehr selbstverständlich war, genau zuzuhören und das Gehörte in die Praxis umzusetzen. Wenn sie etwas nicht verstand, fragte sie nach und sie wiederholte alle Übungen so oft, bis sie perfekt klappten. Johanna war eine Musterschülerin und Igor war sich sicher, dass sie im Jahr ihres achtzehnten Geburtstags die Prüfungen zum 1. Dan-Grad ablegen würde.

Ihr Übungspartner war normalerweise Gernot. Der Junge war fünfzehn und etwas kleiner als Johanna. Er besaß eine drahtige Figur, war ausdauernd und ein vielseitiger Sportler. Die beiden verstanden sich privat und auf der Matte recht gut. Sie besuchten das Gymnasium in Neutraubling, gingen in die gleiche Klasse und kamen in der Regel gemeinsam mit dem Bus zum Training.

Bei der Prüfung hatte Johanna Bertie als Partner, weil Gernot schon abgeholt worden war, da er noch für die Latein-Schulaufgabe am nächsten Tag lernen musste.

Igor überließ seinem Freund den Vortritt bei der Beurteilung von Johannas Prüfung. Er wollte sicherstellen, dass alles wie vorgeschrieben ablief und niemand sagen konnte, er hätte seine Lieblingsschülerin bevorzugt.

„Johanna, beginne bitte mit Ashi-guruma“, ordnete Sascha an.

Johanna setzte das Beinrad schulmäßig an und schon lag Bertie auf dem Boden. Igor hatte nichts anderes von ihr erwartet.

Eine Stunde später verließen Igor und Johanna gleichzeitig die Sporthalle. Der Regen hatte aufgehört und es erwartete sie ein nebeliger, feuchter und kalter Oktoberabend, der den kommenden Winter erahnen ließ. Johanna holte eine warme Mütze aus ihrem Rucksack und setzte sie auf.

„Auf Wiedersehen und danke“, meinte sie. „Bis Montag, Igor.“

Normalerweise fuhr Gernot ebenfalls im Bus bis Burgweinting mit, aber heute war Johanna alleine. Igor sah sich um. Der Parkplatz hatte sich geleert und die Straßenlaternen, die den Weg bis zur Hauptstraße säumten, waren nur als gelbe Flecken zu erkennen. „Soll ich dich mitnehmen bis zur Bushaltestelle?“, fragte er das Mädchen.

„Nein. Ist nicht notwendig.“ Johanna hob ihren Arm, damit sie ihre Uhr im Licht der Lampe über dem Eingang ablesen konnte. „Der Bus muss sofort kommen.“ Sie rannte los.

Als Igor mit seinem Golf auf die Hauptstraße abbog, sah er, wie links von ihm der Bus an der Haltestelle anhielt. Es stand nur ein Mädchen dort: Es war Johanna. Die winkte ihm noch einmal zu und stieg dann ein.

Igor mochte es gar nicht, wenn das Mädchen um diese Zeit alleine mit dem Bus quer durch die Stadt fuhr und dazu noch am Bahnhof umsteigen musste. Bis Johanna in Harting war, würde es 21:30 Uhr sein und man konnte nie wissen, wer alles im Bus saß. Er hatte ihre Eltern schon einmal darauf angesprochen, doch die hatten gemeint, dass die Busse in Regensburg sicher seien (was im Großen und Ganzen auch stimmte) und ihre Tochter für den Notfall auch ihr Handy habe. Außerdem könne sie sich immer an den Busfahrer wenden, falls sie jemand belästigen würde.

Die Eltern hatten prinzipiell recht, befand Igor. Sie wollten, dass ihre Tochter selbstständig wird und lernt, sich zu behaupten. Andererseits wusste er, was oft spätabends in den Bussen los war: dumme Anmache, Pöbeleien von Betrunkenen, bis hin zu Bedrohungen von Fahrgästen und Busfahrern.

Johanna war das einzige Kind von Ferdinand Graf von Stromburg und seiner Frau Katharina Gräfin von Leichtenfeld-Stromburg. Das Ehepaar legte keinen Wert auf ihren Adelstitel und ließ sich mit „von Stromburg“ anreden. Beide arbeiteten in ganz bürgerlichen Berufen. Er war der kaufmännische Leiter der Niederlassung einer mittelständischen Spedition und seine Frau arbeitete als Erzieherin im Werkskindergarten einer großen Firma im Osten von Regensburg.

Die Straßen waren frei und trotz des Nebels erreichte Igor schon nach zwanzig Minuten das Haus in Donaustauf. Als er das Auto in die Garage fuhr,

ging draußen an der Haustür das Licht an. Melanie, seine Frau, hatte ihn durch das Küchenfenster kommen gesehen. Außerdem war das Auspuffgeräusch seines alten Wagens nicht zu überhören.

Sie begrüßte ihn an der Tür. Wie immer gab sie ihm einen dicken Kuss, was er als äußerst angenehm empfand.

„Wie geht es unserem Kleinen?“, fragte Igor.

„Daniel schläft. Er hat zum Abendessen mit Behagen ein Wienerle gegessen, sich dann aufs Klo setzen lassen und war anschließend in der Badewanne. Natürlich hat er alles vollgespritzt und ich musste das Badezimmer hinterher wischen. Er macht das genau wie du.“

„Aha“, meinte Igor. „Aber ich muss mich ja wohl nicht aufs Klo setzen lassen ...“ Er grinste seine Frau an.

Die musste kichern. „Wie war es?“, wollte sie nun wissen. „Haben alle bestanden? Oder bist du wieder zu streng gewesen?“

„Alles hat gepasst, alle haben bestanden.“ Igor fasste den Ablauf der Prüfung kurz zusammen, während er in der Garderobe seine Jacke und die Schuhe auszog. „Und von Sascha soll ich dir schöne Grüße bestellen. Er arbeitet jetzt bei BMW in Harting. Das war schon immer sein Traumjob ...“, Igor machte eine Kunstpause, „und er fährt jetzt einen fast neuen Dreier Touring.“

„Wie toll für ihn! Und du bist ...“, spottete Melanie, „gar nicht neidisch. Dir reicht dein alter Golf vollkommen. Ist ja eh bloß eine Blechkiste.“

„Stimmt doch“, meinte Igor.

„Hast du selbst vor ein paar Tagen noch gesagt. Mein Vater war dabei.“

Igor hakte das Thema neues Auto ab. Hier stieß er bei seiner Frau auf Granit.

„Die Einfahrt zur Garage ist noch nicht gepflastert und der Garten muss auch noch angelegt werden. Das ist wichtiger als ein neues Auto“, waren ihre Argumente. Und irgendwie hatte sie recht. Die finanziellen Belastungen für ihr neues Haus waren erträglich, aber zusätzliche dreißigtausend Euro für ein neues Auto waren einfach nicht drin.

„Hast du Hunger, Igor?“, wollte Melanie wissen.

„Und wie! Aber auch Durst. Hast du ein Bier kaltgestellt?“

„Habe ich. Die Brotzeit steht schon bereit und das Bier bringe ich dir mit. Setze dich schon mal hin.“

Melanie verschwand in der Küche.

Igor nahm am Esstisch Platz und schaute sich um. Seine Frau hatte das kombinierte Ess-Wohnzimmer mit viel Gefühl für Farben gemütlich, fast elegant eingerichtet. Eine Lederkombination, klare, gradlinige Möbel mit hellen Fronten, indirekte LED-Beleuchtung und freundliche Bilder an den Wänden. In der Essecke standen acht freischwingende Stühle an einem schweren, runden Tisch aus Kirschholz. Auf der Fensterbank blühten Orchideen und an den Wänden hingen Fotos von ihrem Sohn Daniel.

„Lass es dir schmecken.“ Melanie hatte Eiersalat hergerichtet und reichte ihrem Mann den Brotkorb, während er sich das Bier eingoss.

„Danke, mein Schatz“, sagte er. „Das sieht ja lecker aus.“ Er biss in eine Semmel und die Gabel fuhr in den Eiersalat. Geruhsam genoss er sein Abendessen, während seine Frau ihm erzählte, was alles während des Tages so passiert war. Später setzten sie sich ins Wohnzimmer und schalteten das Fernsehgerät ein, um sich die Nachrichten anzuschauen.

Melanie knuffte Igor in die Seite. „Wir sind doch müde. Warum gehen wir nicht ins Bett?“

„Warten wir noch den Wetterbericht ab“, war Igors Antwort.

Zwei Minuten später klingelte das Telefon. Melanie stand auf, nahm den Hörer ab und meldete sich. Als Igor ihr Gesicht sah, wusste er sofort, dass irgendetwas nicht stimmte. Er sprang auf.

„Igor. Komm schnell!“ Sie hielt ihm den Hörer hin.

„Igor Reisch. Guten Abend.“ Es war eine Frauenstimme, die er sofort erkannte: Johannas Mutter.

„Wissen Sie, wo unsere Tochter ist, Herr Reisch? Sie ist nicht nach Hause gekommen. Und sie meldet sich auch nicht auf dem Handy.“

Igor wurde schlagartig übel. „Einen Moment, bitte“, sagte er und atmete erst einmal tief durch. „Versuchen Sie weiter, Johanna über das Handy zu erreichen. Ich komme sofort zu Ihnen. Und bleiben Sie ganz ruhig.“

„Wir versuchen es, Herr Reisch“, antwortete Frau von Stromburg. „Aber es fällt uns sehr schwer.“

Igor legte auf. „Ich muss sofort weg. Johanna ist nicht nach Hause gekommen.“

Melanie starrte ihn an. Sie war blass geworden und schlug eine Hand vor den Mund.

„Blöder Satz von dir, Igor“, dachte er sich, als er hastig in seine Jacke und die Schuhe schlüpfte. „Wie kann man ruhig bleiben, wenn die Tochter nicht nach Hause kommt?“

An der Tür drehte er sich noch einmal um. „Melanie. Rufe bitte die uniformierten Kollegen an. Schöne Grüße von mir. Das Mädchen ist in Lappersdorf in die Linie 13 eingestiegen. Ich habe das beobachtet. Sie muss in der Nähe des Bahnhofs, in der Albertstraße oder am Dachauplatz, in den Bus nach Harting umgestiegen sein. Die Kollegen sollen den RVV anrufen und sich erkundigen, welcher Bus zwischen 21:00 und 22:00 Uhr nach Harting gefahren ist. Der RVV soll den Fahrer anfunken, ob eine Vierzehn- besser Fünfzehnjährige, schlank, circa einsiebzig groß, lange, braune Haare, im Bus gewesen ist. Wenn ja, wo ist sie ausgestiegen? Sie trug eine kurze, dunkle Jacke, blaue Jeans, eine schwarze Strickmütze und führte einen roten Rucksack mit sich. Die Kollegen sollen mich auf dem Handy anrufen.“

Und schon war er weg.

Melanie hörte, wie das Garagentor nach oben schwang und ihr Mann die Fahrertür zuknallte. Der Motor des Golfs heulte gequält auf, als er rückwärts aus der Garage schoss. Auf der Straße gab Igor Vollgas, sodass die Räder mit einem hässlichen, schleifenden Geräusch durchdrehten.

„Oh Gott“, dachte sie, „hoffentlich fährt er vorsichtig!“ Sie ahnte, was in ihrem Mann jetzt vorging.

Jeder Polizist litt unter seinem persönlichen Albtraum. Die redeten mit niemandem darüber, versuchten, damit alleine fertigzuwerden, wollten ihre Angehörigen und ihre Kollegen nicht belasten.

Doch Melanie kannte den Albtraum ihres Mannes: verschwundene Mädchen. Sie hatten oft darüber geredet.

Johanna

An den Bushaltestellen in der Albertstraße stehen relativ viele Leute. Einige rauchen, andere unterhalten sich und allen, scheint es zu frösteln. Johanna stellt sich direkt neben ein älteres Paar, das über seinen Kinobesuch spricht. Sie muss nicht lange warten, denn der Bus der Linie 9 ist überpünktlich. Wie immer steigt sie vorne ein und sagt „Guten Abend“ zum Busfahrer, der freundlich zurückgrüßt. Er fährt regelmäßig diese Linie und das Mädchen und er kennen sich vom Sehen. Manchmal reden sie ein paar Worte miteinander, wenn keine anderen Leute im Bus sitzen. Er spricht nicht besonders gut Deutsch und hat ihr einmal erzählt, dass er mit seiner Familie vor einigen Jahren aus Kasachstan nach Deutschland gekommen war.

Wie immer setzt sie sich ganz nach vorne in die Nähe des Fahrers. Dort besteht die geringste Gefahr, dass sie jemand dumm anmacht. Außerdem findet sie es interessant zuzuschauen, wie der Fahrer den großen Bus steuert. Manchmal fragte sie sich, woher der Fahrer weiß, dass eine Lücke im Verkehr breit genug ist für den Bus. Sie stellt sich vor, dass es gar nicht so einfach ist, einen so großen Bus durch den dichten Verkehr in Regensburg zu fahren und immer pünktlich zu sein. Sie findet, dass Busfahrer eine große Verantwortung tragen.

Außer ihr sitzen nur fünf oder sechs weitere Mitfahrer im Bus. Es sind jüngere Leute und alle beschäftigen sich mit ihren Smartphones. Sie versenden Nachrichten, surfen im Internet oder tragen Kopfhörer und lauschen ihrer Lieblingsmusik.

Als der Bus in Burgweinting in Richtung Harting abbiegt, befinden sich Johanna und der Fahrer alleine im Bus.

„Alles klar, junge Dame?“, fragt er.

Sie nickt. „Alles bestens.“

Das Mädchen ist müde und hat keinen Bock auf eine Unterhaltung. Sie schaut aus dem Fenster zu den Feldern hinüber, auf denen manchmal Rehe zu sehen sind. Aber es ist dunkel draußen und es regnet schon wieder. Sie kann nichts erkennen.

Der Fahrer merkt, dass das Mädchen keine Lust auf ein Gespräch hat. Er ist ein höflicher Mensch und will sich ihr nicht aufdrängen. Mädchen in dem Alter sind manchmal launisch. Er kennt das, denn er hat auch eine Tochter. Sie ist sechzehn Jahre alt, muss um diese Zeit schon zu Hause sein und darf nicht mehr ohne Begleitung im Bus unterwegs sein. Er hat oft genug mitbekommen, was da alles so abgeht.

Johanna denkt an die Latein-Schulaufgabe am nächsten Tag. Sie hat ausreichend gelernt und glaubt, dass sie eine gute Note schreiben wird. Latein mag sie zwar nicht besonders, aber die Sprache ist logisch aufgebaut und, wenn man die Vokabeln lernt und sich mit der Grammatik befasst, kann man ohne Probleme eine Zwei oder sogar eine Eins schreiben. Das Mädchen besitzt ein für ihr Alter ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein und akzeptiert, dass man für alle Schulfächer lernen muss, egal ob sie einem gefallen oder nicht.

Der Bus stoppt an der Haltestelle. Eine Tonbandstimme sagt: „Harting Kirche, Endstation.“

„Da sind wir“, sagt der Busfahrer. „Komm gut heim, junge Dame.“ Er drückt einen roten Knopf und die Vordertür öffnet sich mit einem lauten Zischen.

„Danke. Kommen Sie auch gut heim“, antwortet das Mädchen und hüpfte aus dem Bus. Sie hört ein erneutes Zischen, als sich hinter ihr die Bustür schließt. Der Motor brummt auf und wird lauter.

Der Fahrer beschleunigt den Bus und rollt zurück in Richtung Neutraubling. Dabei schaut er noch einmal in den Rückspiegel. Das Mädchen läuft auf dem Bürgersteig. Er weiß, sie wird bis zur Kirchenmauer gehen und dann abbiegen. Sie muss dort hinten irgendwo in der Siedlung wohnen. Plötzlich fällt ihm etwas auf, aber er misst dem Umstand keine Bedeutung bei. Eine Minute später hat er seine Beobachtung wieder vergessen.

Johanna will zuerst ihre Mütze aufsetzen, aber sie hat nur einhundert Meter zu laufen und ihr ist es jetzt nicht kalt. Die Mütze hängt an einem kleinen Karabinerhaken, der sich am Rucksack befindet. Sie hat ihn einfach durch eine Masche gehakt. Der Rucksack hängt locker über ihre rechte Schulter.

Neben dem Denkmal steht ein Auto auf dem gepflasterten Platz. Es schaut aus wie ein Geländewagen, ist aber kein schönes, neues Auto, mehr ein älteres Fahrzeug. Die Marke ist dem Mädchen nicht bekannt.

„Eigentlich darf die Kiste da gar nicht stehen“, überlegt Johanna, „aber um diese Zeit stört das niemanden.“

Sie geht an dem Wagen vorbei und erschrickt leicht, als sie neben sich eine Bewegung bemerkt. Sie will etwas sagen, aber da ist es schon zu spät. Eine Hand legt sich auf ihren Mund und dann rast ein Schmerz durch ihren Körper. Es ist so, als würde sie innerlich verbrennen. Sie will schreien, bekommt jedoch keinen Ton heraus. Dann wird ihr schwarz vor den Augen.

Der Mann hatte beobachtet, wie sich der Bus nähert, an der Haltestelle abbremsst und das Mädchen aussteigt. Sie ist alleine und außer dem Fahrer scheint niemand im Bus zu sein. Die Front seines Wagens zeigt in Richtung Straße und er duckt sich hinter das Heck des Wagens, während er sich nach allen Seiten umschaut. Niemand ist zu sehen. Wer läuft auch freiwillig bei diesem nassen Wetter draußen rum?

Er ist alleine mit dem Mädchen.

Sie passiert den Wagen und zuckt zusammen, als er sich erhebt. Der Mann macht zwei schnelle Schritte und schon ist er hinter ihr. Sein linker Arm legt sich um den Hals des Mädchens, die Hand verschließt den Mund. Er fühlt, wie sie sich versteift und durch die Nase tief Luft holt, obwohl er ihren Körper fest an seinen presst. Sie riecht gut, denkt er. Ein zarter, blumiger Duft, ganz frisch und sauber.

Seine Rechte fährt hinten unter ihre Jacke. Sie hält einen Elektroschocker, den er gegen ihre rechte Niere drückt. Es knistert. Der Körper des Mädchens zittert, krampft und erschlafft. Der Rucksack rutscht von ihrer Schulter. Als

sie zusammensackt, hält der Mann sie fest. Die Hecktür des LADA ist nur angelehnt. Er reißt sie auf und schiebt das Mädchen hinein. Es ist Platz genug vorhanden, da er den Rücksitz ausgebaut hat. Der Mann sucht kurz nach dem Rucksack, dabei tritt er auf die Mütze, ohne es zu bemerken und reißt den Haken aus der Masche. Die Mütze bleibt auf dem Boden liegen.

Er wirft den Rucksack in den Wagen, schließt die Tür, springt auf den Fahrersitz und startet den Motor. Ein schneller Rundumblick, bevor er losfährt. Niemand ist zu sehen.

„Bleib ruhig“, denkt er. „Alles läuft wie geplant. Kein Mensch hat mich beobachtet.“

Nach wenigen Minuten Fahrt hört er hinten ein Stöhnen. Er weiß, bald wird das Mädchen zu sich kommen. An der Ampel vor Neutraubling, es sind keine anderen Autos zu sehen, hält er kurz an und verpasst dem Mädchen den nächsten Stromstoß. Dabei zählt er leise: „Eins, zwei, drei, vier, fünf.“ Das langt.

Etwas später erreicht er den Parkplatz am Guggenberger Weiher. Es ist dunkel, er ist alleine dort. Der Mann stellt den Motor ab und schaltet das Licht aus. Für einen Moment hört er nur den Regen, der auf das Dach des Autos trommelt. Er drückt einen Schalter und das funzlige Innenlicht geht an. Bei dem Wetter müsste man schon direkt am Auto vorbeigehen, um es zu bemerken. Aber draußen ist niemand, davon ist er überzeugt.

Das Mädchen ist noch immer bewusstlos und röchelt leise. Der Mann fesselt sie mit starkem Klebeband und zieht ihr einen dunklen Stoffbeutel über den Kopf.

In weniger als einer Stunde wird er an der Blockhütte sein. Alles hat so geklappt, wie er es geplant hat.

So glaubt er.

Der erste Anruf

Die Familie von Stromburg wohnte in einem unauffälligen Einfamilienhaus in einer schmalen, ruhigen Straße im Regensburger Stadtteil Harting. Igor wusste, wo es lag, da er Johanna schon einige Mal nach Wettkämpfen vor dem Haus abgesetzt hatte. Die Einladung des Mädchens, noch auf einen Kaffee mit ins Haus zu kommen, lehnte er jedes Mal höflich ab. Er fand es unpassend, bei Leuten, die er eigentlich nur flüchtig kannte, ohne Voranmeldung ins Wohnzimmer zu platzen. Er kannte nur ein Haus, in welches jedermann zu jeder Zeit ohne Anmeldung zu Besuch kommen konnte und dann von ganzem Herzen willkommen geheißen wurde: Es war das seiner Mutter. Sie war die Gastfreundschaft in Person.

Als Igor in der Einfahrt ihres Hauses abbremste, klingelte sein Handy. Er kam direkt vor der Garage zu stehen und angelte mit der Rechten sein iPhone aus der Innentasche seiner Jacke, während er sich mit der Linken gleichzeitig losschnallte und die Fahrertür öffnete. „Reisch. Was gibt es?“

Es war ein uniformierter Kollege, mit dem er gelegentlich dienstlich zu tun hatte. „Jakob Schaumbeck hier. Grüß dich, Igor. Die vom RVV waren verdammt schnell und kooperativ. Ein Mädchen, auf das deine Beschreibung passt, ist um 21:30 Uhr in der Albertstraße in die Linie 9 gestiegen und fünf- undzwanzig Minuten später in Harting an der Kirche ausgestiegen. Der Busfahrer kann sich genau an sie erinnern. Das Mädchen fährt die Strecke öfter und er kennt sie vom Sehen.“

Igor schaute auf sein Handydisplay. Es war 22:50 Uhr. „Danke, Kollege. Kannst du mich bitte in fünf oder zehn Minuten noch einmal anrufen?“

„Mache ich“, war die Antwort.

Igor hörte neben sich das Quietschen eines Gartentors. Herr von Stromburg hatte vor der Haustür gestanden und auf den Polizisten gewartet. Er

Ein entführtes Mädchen. Ein spektakulärer Diamantenraub. Ein Polizist im Wettlauf gegen die Zeit.

Es ist bereits dunkel, als sie den Bus verlässt.
In ein paar Minuten würde sie zuhause sein.
Doch sie kommt nie dort an ...

Kriminalkommissar Igor Reisch erschüttert das Verschwinden des Mädchens, da er das Opfer persönlich kennt. In einem Wettlauf gegen die Zeit versucht er alles, um sie zu finden.

Doch der Fall nimmt eine verhängnisvolle Wendung und Reisch verlässt den Polizeidienst.

Nun steht er am Abgrund. Ohne Job, ohne Rückhalt aus der Familie, ohne Perspektive beschließt er alles zu riskieren.

Jetzt fährt er einen Transporter der Luxusklasse, beladen mit Diamanten im Wert von über 90 Millionen Euro. Durch jede erdenkliche Sicherheitsmaßnahme geschützt, ist es fast unmöglich, die wertvolle Fracht zu stehlen. Fast ...

Heimat
battenberg
gietl verlag



BUCHVERLAG

ist eine Marke der
Battenberg Gietl Verlag GmbH



14,90 € [D]